



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomalats Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

69.

Mittwoch, 28. August.

1839.

Der Büchfenschmied aus Genf \*).

(Nach dem Französischen.)

Gegen Ende des letzten Winters, der ein gar zu regnerisches und eisiges Andenken zurückließ, fand ich meine Glieder so von der Kälte durchdrungen und erstarrt, daß, wenn ich nicht alle Fähigkeit zur Bewegung einbüßen wollte, ich mich entschließen mußte, die Boulevards von Paris auf's Schnellste zu verlassen, um nach Italien zu reisen und mich dort in einem Luft- und Sonnenbade wieder zu erwärmen und neu zu beleben. Zwei Tage nach diesem Entschlus fuhr ich schon pfeilschnell, durch Dampf- und Wasserströmung getrieben, die Rhone herab, noch ohne Reiseplan, ohne Neugierde, ohne vorgestektes Ziel und hauptsächlich ganz unzugänglich und gepanzert gegen alle die sentimentalen Reise-Eindrücke, die eine Krankheit des jezigen Zeitalters sind. Während ich mich so von unbestimmten doch heitern Gedanken hin- und herschaukeln ließ, die unzusammenhängend wie ein Traum nach Willkür und Zufall vor mir herumgaukelten, raffte sich ein junges und schönes Frauenzimmer, das schon seit einer Stunde am andern Ende des Dampfbootes zwischen zwei Handlungsreisenden festgehalten ward, plötzlich empor, nahm Neiseraus wie eine aufgeschreckte Graismücke und ließ sich bei dem Dampfessel nieder, wo ich mich, verloren in unerklärlicher Trägheit, behaglich wärmte. Ich warf nun einen verstohlenen Seitenblick auf die Nachbarin, die mir der Himmel so eben beschieden hatte, ohne mich jedoch im Mindesten zu rühren, denn sollte ich mich entschließen, meine nachlässige aber gewöhnliche Lage zu verlassen, mußte, nach meinen Grundsätzen, das Frauenzimmer

\*) Gesellschaft.

mehrere durchaus unerlässliche Erfordernisse in sich vereinigen. Ich will gestehen, daß meine erste Besichtigung sehr befriedigend ausfiel; ungeachtet aller Strenge, die ich in meine Prüfung legte, konnte ich es nicht über mich gewinnen, ihr volle dreißig Jahre zu geben. Ihre Halbtrauer-Toilette war wohl einfach, aber sehr elegant, Schuhe und Handschuhe von tadelloser Reinheit. Sie hatte prächtige blonde Haare, und ich verwünschte die Armuth der französischen Sprache, daß sie kein Wort besitzt, um diese herrliche Nuance gehörig zu bezeichnen. Ihre großen blauen Augen hatten einen etwas melancholischen Ausdruck, der gewaltig gegen die blühende Frische ihres Teints und das kindlich frohe Wesen in ihrer Physiognomie abstach. Ich erinnere mich auch noch eines kleinen Fehlers, der mir anfänglich sehr widrig vorkam, den ich aber in der Folge wirklich bezaubernd fand. Einer ihrer schneeweißen Zähne hatte sich ein Bißchen vorgebrängt und drückte auf ihrer Lippe ein fast unbemerkbares Grübchen ein, wie eine zarte Falte im Blatt der Rose. Alles gut erwogen, schien sie mir reizend, entzückend und wohl der Mühe werth, daß ich meine behagliche Träumerei für sie unterbreche.

Noch blieb ein Punkt, und für mich einer der wichtigsten, zu erörtern. Wie ich mein Lebenslang jede flüchtige Verbindung von nur wenigen Tagen verabscheute, so konnte ich mich auch nicht entschließen, auf der Reise die Unterhaltung mit einem schönen und jungen Frauenzimmer auf die Länge fortzusetzen, wenn ich nicht zum Voraus gewiß war, daß sie sich nicht auf halbem Wege schon von mir trennte. Meinen angewöhnten Vorsichtsmassregeln getreu, suchte ich, so wenig ungeschickt als möglich, eine der vielen abgeschmackten Fragen anzubringen, womit man wohl eine Schöne anzureden pflegt, die man zum ersten Mal sieht. Doch mir fiel plötzlich eine neue Frage ein; ich sprang auf, stellte mich gerade vor sie hin, und fragte mit Theilnahme: „Sie sind liebend?“ — „Nicht im Geringsten!“ antwortete sie betroffen. — Ich stellte mich beschämt, aber erfreut über diese Antwort und entschuldigte mich demüthig und verlegen wegen meiner albernen Frage. — „Verzeihen Sie gütigst,“ bat ich, „es schien mir, daß Sie blaß würden, und ich fürchtete, der Kohlendampf möchte Ihnen etwas schädlich sein.“ Sie ergoß sich in viele Dankfugungen über meine Theilnahme; ich ließ mich dadurch beruhigen und fuhr dann fort: „Es ist dies beinahe die einzige Unannehmlichkeit der Flußschiffahrt. Auf der See ist es anders.“ — „Leidet man viel auf dem Meere?“ fragte meine Nachbarin. — „Es kommt darauf an.“ — „D, erklären Sie mir das gütigst, ich bitte Sie,“ drängte sie mich, in meine Falle gehend; „denn ich gedenke mich auf einem Dampfboot des mittelländischen Meeres einzuschiffen.“

Das war Alles, was ich zur Einleitung bedurfte, und ich konnte in Folge dieser List mich nun ohne Rückhalt einer dauernden Unterhaltung mit meiner schönen Reisenden hingeben. Doch kaum hatten wir sie begonnen, so waren wir auch schon angelangt. Das ist eine Eigenheit der Eisenbahnen und Dampfboote auf der Rhone. Kaum waren wir bei Avignon gelandet, so stürzte sich gleich eine Schaar Einwohner auf unser Gepäck, um es in den Gasthof zu tragen, und zwar mit einem Eifer, einer Zuverlässigkeit, welche der gastfreundlichsten Nation Ehre gemacht haben würde. Der Eine belud sich mit meinem Koffer, ein Anderer mit meinem Hutfutteral; zwei Andere stritten sich um meinen Stiefel und meinen Regenschirm, und endlich kam, glaub' ich, noch Einer, der mir mein

Schnu  
Gepäck  
Verfor  
fällig?  
Avign  
den a  
päl z  
entfer  
diese  
etwa  
werden  
schänd  
einer  
sich de  
trauli  
gebür  
der G  
Gema  
sei, I  
seit lä  
lange  
ihre B  
Mitthe  
große  
sich z  
diesen  
Spur  
ihren  
ihre ni  
Nachts  
zwei  
Der  
beleud  
Nachb

lich ste  
Stelle  
rend t  
segefä  
feille  
der no  
  
fährt  
Nähe  
man  
darau

Schnupstuch aufhob, um es fort zu tragen. Auf gleiche Weise war auch das Gepäck meiner schönen Unbekannten in einem Augenblick unter fünf oder sechs Personen vertheilt. Wir waren sehr gerührt über alle die zuvorkommende Geselligkeit dieser gutmüthigen Einwohnerschaft, als wir erfahen, daß diese Stadt Avignon, diese ehemalige päpstliche Residenz, sich das Recht verliehen habe, von den ankommenden Reisenden eine Auflage von 50 Sous für jedes Stük Gepäck zu erheben, das ihre Gassenjungen vom Quais bis zum zwanzig Schritte entfernten Diligenz-Büreau tragen würden. Freilich hat man auch das Recht, diese Abgabe von demjenigen Stük nicht zu bezahlen, das bei solchem Transport etwa verloren geht. Nach einer afscheulichen Mahlzeit, die im Flug verzehret werden mußte und wirklich den vom Gasthof angenommenen Namen: *Ve tr a c c a*, schändete, hatte ich das Glück, mich meiner geheimnißvollen Gefährtin im Coupee einer Diligence des Südens gegenüber zu befinden. Während der Nachtfahrt woh sich der rosigte Faden unseres Romans etwas enger zusammen; man ward vertraulicher. Ich erfuhr, daß meine Unbekannte Wittve, daß sie aus der Schweiz gebürtig sei, aber schon einige Jahre Frankreich bewohnte; daß sie, während der Erfüllung aller Wittwenpflichten für das Andenken an ihren verstorbenen Gemahl, ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe, und nun im Begriff sei, Italien zu durchreisen, um sich zu ihren Eltern zu begeben, von welchen sie seit längerer Zeit getrennt war. Alle Verbindung mit ihrer Familie schien schon lange aufgehört zu haben, denn sie wußte nicht einmal, in welcher Stadt Italiens ihr Vater seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. So unvollkommen auch diese Mittheilungen waren, begnügte ich mich doch damit, denn ich wollte ihr durch große Bescheidenheit den Unterschied bemerkbar machen, der in jeder Hinsicht zwischen mir und den zwei reisenden Handlungsleuten obwalte, welche sie diesen Morgen so belagerten. Ihrem Gemüth hatten sich übrigens unverkennbare Spuren von Melancholie eingeprägt; ihre Stimme war lebhaft und betont und ihrer Rede fehlte weder Korrektheit noch Anmuth. An der Wagenbelle hing ihr niedlicher wattirter Kapothut, und statt dessen hatte sie mit anscheinender Nachlässigkeit einen Foulard um den Kopf gewunden, aus welchem heraus sich zwei Ringelwinde ihrer Haare drängten, die bis auf ihre Schultern herabsielen. Der Mond warf seinen vollen Schein auf ein Gehölz, das wir durchfuhren, und beleuchtete lieblich mit seinen Silberstrahlen die schöne ätherische Gestalt meiner Nachbarin.

Bei der nächsten Station trafen wir Postmeister und Knechte in der ängstlichsten Aufregung; alle vor uns angekommenen Wagen waren an der gleichen Stelle angegriffen und beraubt worden, die wir so eben passiert hatten, während wir uns ruhig über die Räuberbanden Italiens unterhielten. Meine Reisegefährtin ward darüber so ängstlich, daß ich ihr versprach, mir gleich in Marseille ein Paar Pistolen zu kaufen, und Alles aufbieten mußte, um sie während der noch übrigen Reise zu beruhigen.

Bei Anbruch des Tages in Marseille angelangt, hat ich meine Reisegefährtin, die entschlossen war, mit mir Italien zu bereisen, mich nach einiger Ruhe in ein Paar Stunden bei einem gewissen Büchsenmacher zu treffen, den man mir als den besten in Marseille angegeben hatte. Wir trennten uns; bald darauf befand ich mich vor einem unscheinbar aussehenden Hause und fragte: ob

Hier Herr Walter, der Büchsenhieb wohne? Da traf sogleich ein Mann vor, etwa in den Fünfsigen, den Zipfel seiner grauen Schürze in der rechten Hand; ein schlächter Professionist mittlerer Größe, mit einer offenen, ausdrucksvollen Physiognomie, aber so von Schmiedearbeit, Pulver und Rauch besudelt und geschwärzt, daß selbst Vulkan ihn beneidet haben würde. Aus einer grünen tuchernen Tasse, deren Kermel zurückgestülpt waren, ragten ein Paar fleischige Arme und kräftige Häute hervor, und ich bemerkte, daß seine linke Hand um drei Finger verstümmelt war. — „Hier ist er!“ gab er mir mit einem kleinen Kopfnicken zur Antwort. — „Was steht zu Befehl?“ — „Ich wollte ein Paar Pistolen haben. Ich sehe nicht darauf, daß sie prächtvoll verziert seien, wenn sie nur gut sind.“ — „Damit kann ich dienen; treten Sie gefälligst herein! Wir probiren sie in meinem Garten; hernach wollen wir über den Preis leicht einig werden.“  
(Beschluß folgt.)

### Gräfenberg.

Unter dieser Bezeichnung gibt das eben erschienene elfte Heft des „Konversations-Lexikons für die Gegenwart“ folgenden Artikel: „Wenn viele Ortschaften geschichtlichen Ruhm erlangten durch dauernden Einfluß auf das Schicksal der Länder und des Handels, andere durch langes Zusammenleben ausgezeichneten Menschen, von denen die Umgestaltung einer Zeit ausgegangen, so finden wir dagegen etliche dem verdienten Dunkel nur durch die Gunst eines launischen Zufalls entrissen, der gleichsam nekend eine einzelne wichtige Begebenheit, oder das Leben eines merkwürdigen Mannes in sie fallen ließ. Zu diesen Letztern gehört das Dorf Gräfenberg, welches seit etwa zehn Jahren durch den Aufenthalt des daselbst geborenen Wasserarztes Vincenz Priesnitz vielen Tausenden bekannt geworden ist, die ihre Heilung in diesem abgelegenen Theile des österreichischen Schlesiens fanden oder suchten. Der Ort, zu den österreichischen Gütern des Bisthums Breslau gehörig, liegt seitab von allen Hauptstraßen des Postverkehrs, im nordwestlichen Zipfel des Troppauer Kreises, bei dem Städtchen Freiwaldau, wovon er eine Kolonie ist, 1200 Fuß hoch über der Ostsee. Das Klima ist rauh, die Vegetation dürftig. Die zerstreuten Häuser stehen am Abhange des Gräfenberges, welcher zum Hirschbaldkamm gehört. Das Thal zwischen dem Altvater- und Hochschar-Gebirgskette liegt unmittelbar unter dem Orte und gewährt die einzige Aussicht auf angebautes Land. Bequemlichkeit kann sich der Badegast nur mit Mühe und im beschränkten Maaße verschaffen, selbst die Zufuhr der Lebensmittel ist mangelhaft. Für drei bis vierhundert Gäste, welche sich im Sommer hier öfters gleichzeitig einfinden, ist kein hinlängliches Unterkommen zu haben, daher wohnen die leichteren Kranken auch in Freiwaldau, wohin der Wasserarzt Priesnitz täglich zur Krankenrunde geht, da ein zweiter Wasserarzt, Weiß, in Freiwaldau selbst wohnhaft, wenig gesucht ist. Kalte Bäder, Douchen und Trinkbrunnen finden sich in und um die Häuser Gräfenbergs zerstreut; hoch am Hirschbaldkamm liegen deren in einer dichten Fichtenholzung noch mehrere. Die Bächelein strömen reichlich vom Hirschbaldkamm herab, gewöhnliches Quellwasser von 2 bis 4 Grad Wärme enthaltend. Fußwege, jedoch

n Mann vor,  
rechten Hand;  
kloßvollen Phy-  
bedet und ge-  
grünen tuche-  
leischige Arme  
Hand um drei  
kleinen Kopf-  
ein Paar Pi-  
eien, wenn sie  
Herein! Wir  
eis leicht einig

meist baumlos, durchkreuzen den Gräfenberg in vielfacher Richtung; hier auf den umliegenden Bergen eilen Männer und Frauen aller Stände, nachlässig gekleidet, in großer Hast umher, um den innern Frost zu überwinden, den das vorgeschriebene starke Trinken kalten Wassers hervorbringt. Dringt man eine halbe Stunde früher in die Häuser, so sieht man die ganz verummumten Gesalten, über den nackten Körper nur den Tuch- oder Kalmukmantel geworfen, an sich vorbeischlüpfen; sie eilen aus den triefenden Schwizbetten, in die eiskalten Bäder zu tauchen, welchen ein dunkler Winkelverschlag oder der Keller zur Stätte angewiesen ist. Die Tafel vereinigt im großen, ganz schmucklosen Saale alle die Patienten zu dem gemeinsamen Werke, den Heißhunger an einer Fülle höchst einfacher Speisen zu ermüden. Vorher und nachher bilden sich Coterien nach Stand und Reichthum, die untereinander fast gar nicht verkehren, wenn nicht etwa einmal ein Ball ohne sonderliche Façon sie für wenige Stunden vereinigt. Kurz, Leben und Heilart sind in diesem neuen Sparta so wenig angenehm, als irgend nur möglich, und dennoch reisen über tausend Kranke jährlich hierher, von denen ein großer Theil, wenn auch mitunter erst nach Jahre langer Ausdauer, mit erneuten Kräften, erfrischten Sinnen und rüftig geworden an Leib und Seele der Heimath wieder zueilt. So groß ist die Macht der zu voller Wirksamkeit in der Haushaltung des Leibes hergestellten Haut (vorausgesetzt, daß noch keine organischen Fehler sich ausgebildet und weder eine starke Entmischung der Säfte, noch eine sehr vorwiegende Neigung zu solchen Entmischungen herrscht), und so unterstützt Vriegenig die Anforderung an die Haut: täglich zwei Mal, ohne künstliche Wärme, bei voller Ruhe der Lunge, heftig zu schwitzen, durch seine vorsichtige und kunstvolle Anwendung des eiskalten wie des verschlagenen Wassers in gehörigem Wechsel.

### Lebensverkürzungen.

Eigentlich verkürzt jedes Ereigniß das Leben der armen Sterblichen. Es ist im Grunde höchst merkwürdig, wie viele Menschen noch leben, wenn man bedenkt, wie manche Thatfachen von Morgens früh bis Abends spät einem jeden in den Weg laufen und an seiner Galle nagen.

Da kommen zuerst die Verpflichtungen, Wechsel, unbezahlten Rechnungen; ein jeder Wechsel auf sechs Monat Sicht verkürzt das Leben um sechs Monat. — Ein Stück, das nicht aufgeführt wurde, verkürzt das Leben seines armen Autors um die ganze Zeit, die er von den Honoraren „ehrliebender deutscher Bühnen“ zu leben gedacht. Der Roman-Schriftsteller trinkt mit seinem Blute das Publikum, wie der Melikan seine Jungen, jeder Tag, den er seine Helben Sezfahren bestehen, schwächen und bangen läßt, kostet ihm zwei Tage seines Lebens. — Jeder unglücklich Liebende verkürzt sein Leben, jeder Seuffzer kostet ihm eine Stunde, jedes Sonett, das er an die Harte, Unbeugsame oder Ungetreue richtet, kostet ihm einen Tag. — Jede eifersüchtige Frau verübt an sich gelinden Selbstmord, eine Gattin, die sich dieser unglücklichen Leidenschaft hingibt, kann nur gleich ihr Testament machen; es ist in solchen Fällen schön, wenn sie die Großmuth so weit treibt, ihre Nebenbuhlerin noch zur Universalerbin

einzuzeigen. — Als Prüfungen, noch außer den vom Himmel auferlegten, Schulprüfungen, Universitätsprüfungen, Prüfungen Behufs des Eintritts in den Staatsdienst, und wie diese offiziellen Menschenquälereien alle heißen mögen, verkrühen Tausenden von hoffnungsvollen Jünglingen das Leben. Man hat oft Untersuchungen darüber angestellt, weshalb im Durchschnitt die Frauen länger leben als die Männer, ganz gewiß, weil sie weniger Prüfungen von Staatswegen zu bestehen haben.

Gewisse Zeitungen verkürzen ihren Lesern das Leben um viele Jahre. Wer sämtliche Streitschriften liest, die zwischen Leo und den Hegelianern gewechselt wurden, kann nicht mehr lange leben. Wer Gesellschaften zu besuchen pflegt, in denen nach dem Thee gesungen und musiziert wird, handelt pflichtvergessen, wenn er sich nicht, falls er verheiratet ist, in eine Lebensversicherungsanstalt einkauft, oder, falls er noch nicht das Glück der Ehe kennt, seine Schulden bezahlt, denn seine Todestunde ist nahe.

Drehorgeln, verbrannte Suppen, Glückwünsche, Besuche von Leuten, die man nicht ausstehen kann, Stiefel die drücken, schlechter Kaffee, Briefpapier das durchschlägt, Druckfehler arbeiten dem Todengräber wesentlich in die Hände.

Wäre es nicht eine würdige Aufgabe für junge Aerzte, deren wir in unserm glücklichen Vaterlande so viele zählen, Untersuchungen der Ursachen, moralischen und physischen, die das Leben verkürzen, die zwei bis dreiundzwanzig Stunden des Tages zu widmen, die ihre Praxis ihnen übrig läßt.

## Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

### Mignon-Zeitung.

Mélemé aus London. Der junge Ladendiener, der, wie alle Zeitungen berichtet haben, die Königin Victoria auf einem Spazirritte in Hyde-Parc durch drohende Geberden beleidigte, hat an Ihre Majestät einen Brief gerichtet, worin er behauptet, daß er keineswegs die Absicht gehabt habe, seine Souveränin zu beleidigen. Dieser Brief ist durch die Londoner Blätter zur öffentlichen Kunde gekommen. „Ich war,“ heißt es darin, „an dem Reitertrupp vorübergekommen, ohne daß ich wußte, daß Ihre Majestät mit demselben Knechte, der, wie ich später erfahren habe, James Light heißt, benachrichtigt mich davon. Da mein Pferd wild und

unbändig geworden war, konnte ich nicht gleich aus dem Wege biegen, und da sagte James Light mit einer Unverschämtheit, die ich nicht beschreiben kann, den Zügel meines Pferdes und suchte es zurückzuführen. Die Geberden, die ich vielleicht gemacht habe, galten nur dem brutalen Wesen dieses Mannes, über den ich mich zu beklagen hatte, und man hat sie höchst seltsam ausgelegt. Ich kann Ihre Majestät versichern, Sie würde mich, wenn sich Ihr Groom nicht so roh gegen mich benommen hätte, nicht einmal gesehen haben, und Ihr Spazirritt wäre nicht durch einen für Sie und mich so unangenehmen Vorfall getrübt worden.“ Da alle Umstände die Wahrheit der Angaben des fashionablen Ladendieners bestätigten, dessen Schuld eigentlich nur war, daß er spaziren ritt, ohne ein Pferd führen

zu kö  
in Br  
hätte  
richster  
haft v  
müssen  
seinem  
Antwort  
war se  
te, wi  
worau  
hunder  
träger  
stens o  
de man  
Einnah  
sah id  
ten es  
weise  
viel, a  
werth.  
wohnen  
Spona  
Cowab  
Urth a  
sicher  
Nennen  
rechten  
bei dem  
die Na

B  
hen (S  
Delnig  
sergesel  
perfekt,  
wein, s  
angeneh  
Sie ist  
bleiben,  
Reben  
kennen  
bescheid  
Kufe.  
Gebicht  
vom Lek

legten, Schutztritts in den Reisen mögen. Man hat oft Frauen länger auf Staatswegen

ein Jahre. Wer denn gewechselt haben pflegt, in vergessen, wenn statt einkauft, bezahlt, denn

n Leuten, die Reisepapier das, die Hände.

en wir in un: Ursachen, mo: dreiundzwanzig

## nisse.

, konnte ich e biegen, und mit einer Un: icht beschreiben s Pferd und Die Geber: icht habe, gals en dieses Man: e klagen hat: st seltsam aus: Nasekat verfi: wenn sich Ihr n mich benom: gesehen haben, e nicht durch eis unangenehm: Da alle Um: Angaben des s bestätigten, nur war, daß e Pferd führen

zu können, so wurde er ohne Weiteres in Freiheit gesetzt. In andern Ländern hätte er sein schlechtes Reiten im glücklichsten Falle mit einer Untersuchungsfrist von ungefähr drei Jahren büßen müssen. — Kapitän Marrayat sagt in seinem amerikanischen Tagebuch: „Die Antwort eines amerikanischen Beamten war sehr erlustigend für mich. Ich fragte, wie viel ihm sein Amt einbrächte, worauf ich zur Antwort erhielt, sechs-hundert Dollars, abgerechnet was Betrügereien abwürfen. Das war wenigstens offen u. ehrlich; in England würde man den milderen Ausdruck Neben-Einnahmen gebraucht haben. Später fand ich, das in den Vereinigten Staaten es eine ganz gewöhnliche Methode ist, eine Stelle sei so und so viel, abgerechnet was Betrug abwerfe, werth.“ — In Wales führt ein Einwohner folgende Namen: „Gollon ap Gponawy ap Seydamp ap Cowdraap ap Cowadwy ap Bieyr Merim ap Einion Urth ap Cuyedda Wledig.“ Ein chinesischer Hofbeamter heißt so, daß der ihn Nennende mit der Zungenspitze nach dem rechten Mundwinkel führt und sich dabei den Zeigefinger der linken Hand an die Nasenspitze hält.

Berlin. Hier arbeitet ein Mädchen (Ernestine Illing, im J. 1818 zu Delnig bei Hof geboren) als — Schlossergesell. Ernestine reitet gut u. schwimmt perfekt, raucht Tabak u. trinkt Branntwein, spielt Karten und singt mit einer angenehmen Tenorstimme zur Guitarre. Sie ist entschlossen unverheirathet zu bleiben, weil sie die Männer in dem Neben und Treiben derselben zu genau kennen gelernt habe. Uebrigens ist sie bescheiden, züchtig und steht im besten Rufe. Nächstens wies sie einen Band Gebichte und Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben herausgeben.

## Lothal: Zeitung.

Die Schiffwerfte zu Altkofen. — Ein kaiserlicher Canot. Viele Bewohner der beiden Nachbarküste werden es wohl kaum ahnen, daß in dem zwar etwas abgelegenen, aber sehr nahen Altkofen sich eine wichtige Industrieanstalt befinde, die bald eine Großartigkeit und hohe Bedeutung gewinnen dürfte und die die Beachtung und die Aufmerksamkeit aller Vaterlandsfreunde verdient; es ist dies die auf der Altkofener Insel befindliche, des k. k. pr. Dampfschiffahrt-Gesellschaft gehörende Schiffwerfte, auf die wir vorläufig mit einigen Worten hinweisen wollen. Diese Anstalt hat zwar jetzt schon einen sehr erheblichen Standpunkt erlangt, indem dieselbst schon mehrere Fahrzeuge für die Dampfschiffahrt (unter andern auch der „Aepad“, die „Maria Anna“ &c.) erbaut wurden, aber nach den jezigen Vortekbrungen zu urtheilen, dürfte sie recht bald eine weit größere Dimension und Zweckmäßigkeit erhalten; vorzüglich berechtigt zu dieser Ansicht die umsichtige, thätige und sachverständige Leitung des Kapitäns B. W o j z o, dem erst unlängst die Direktion dieser Anstalt anvertraut wurde, und unter dessen Regide und dem Mitwirken des äußerst geschickten zweiten Baumeisters Hrn. P i e r r o B e r u d a ein ganz neuer Geist, ein reges Leben in die Arbeiten gekommen ist. Es herrscht auf der Insel jetzt solch ein ämliches Getriebe, solch ein Himmeln, Mauern, Schmieden &c. &c., daß man glaubt, es gelte eine Stadt anzulegen. Werkstätten werden erbaut für Schmiede, Tischler, Seiler (worin zum ersten Male Schiffsthaue aus ungarischem (Apathiner) Hanf fabrizirt werden sollen und daher bedeutende Summen im Lande bleiben werden) dann Depots für Holz, Eisen &c. &c. Die große, solid aus Steinen im Bau begriffene Schiffwerfte ist nach dem Muster der berühmten zu Toulon und Venedig angelegt, und wird, so wie Vieles Andere, noch in diesem Herbst vollendet sein. — Unter die schönsten Arbeiten, die aus dieser Anstalt bereits hervorgegangen, gehört der erst in der vorigen Woche vollendete prächtige Canot (Nachtschiff), den die Dampfschiffahrtgesellschaft für den Privatgebrauch S. M. unser alleranädigsten Kaisers und Königs erbauen ließ. Dieses mit 16 stierischen Rudern versehene Lustschiff ist mit höchster Eleganz gearbeitet u. luxuriös adjustirt.

Bildhauer, Tischler, Himmermanns, Bronze-, Goldfiter, und Bergarbeiter vereinigen sich, um dem Fahrzeuge wahrhaft kaiserliche Pracht, Sicherheit, Nettigkeit und Solidität zu ertheilen, und es gereicht der waterländischen Industrie zur nicht geringen Ehre, daß der Canot mit fast allem Zubehöre in Pesth und Ofen gearbeitet wurde. Wir können nicht umhin, außer des Hrn. Direktors Kapitän Bosso und des zweiten Baumeisters Hrn. Beruda, auch noch des Hrn. Bildhauers Boroskay u. des Hrn. Bronze-Arbeiters Rusz, die sich am meisten dabei auszeichneten, ehrenvoll zu erwähnen. — Der Canot wurde am 23. v. M. Morgens dem „Arap“ angehängt, und wurde nach seiner Bestimmung (Wien) transportirt.

Musik. Das Konzert, das Hr. Szwawajnski, am 25. v. M., im Redoutensale gab, war höchst interessant. Die Aufmerksamkeit des Publikums erregte im hohen Grade der kleine Violinpieler Joseph Joachim, ein geborener Pesther und Schüler Szwawajnski's, der zwei schwierige Piecen mit solch einer Fertigkeit, Reinheit, Kraft und Ausdauer spielte, daß das überraschte und erkaunte Publikum in die lautesten Beifallsbezeugungen ausbrach. In diesem Wunderknaben teilt eine künftige Größe und gewiß, fährt er in gleichem Maße fort, dürfte er einst Epoche in der Künstlerwelt machen. Schon jetzt könnte er sich in den ersten Städten Europas ungeschert hören lassen. — Dem Carl trug mit ungemainer Virtuosität eine Arie v. Bellini vor; Hr. Lechner sang eine v. Kreutzer recht wirksam, u. der Konzertgeber selbst spielte mit großer Meisterschaft ein Violinstück und erhielt für sich und seinen Schüler eine reiche Beifalls-Zente.

Eröffnung des Hotels „zur Königin von England“, am 26. d. M. Unsere im kräftigsten Aufschwunge blühende Stadt Pesth ist nun mit einem Etablissement bereichert worden, das an Pracht, Luxus, Eleganz u. Extension mit den ersten Gasthöfen der Welt in die Schranken treten kann. Lächelt schon die äußere Donaufaçade dem Reisenden freundlich einladend entgegen, so wird er durch die Nettigkeit und Keintlich-

keit in dem zum Garten umgestalteten Hofraume, durch die Eleganz des Konversations-saales im 1. Stok, durch die eben so geschmackvolle als reiche Einrichtung der Passagierzimmer (ganz nach dem eigenen Geschmack des Hrn. F. Carl Coffin junior in Pesth decorirt und möblirt) gewiß angenehm überrascht, u. es steht zu erwarten, daß Hr. Barti (der in dem kurzen Zeitraum von einigen Monaten das Kenniger-Haus in dieses großartige Hotel wie mit einem Zauberschlage umwandelte) bei so vielen Aufopferungen gewiß seine Rechnung finden werde. Die Eröffnung geschah mit einer Soiree, die von einem eben so zahlreichen als gewählten Publikum besucht war. Zwei Orchester spielten die neuesten Musikstücke. — „Ich war zwei Jahre in Paris, aber solche Pracht habe ich noch nicht gesehen“, würde Habakuk sagen; wir aber rufen: „Bravo Barti!“ S.

Venefiz. (Diner Arcena.) Zum Vortheil der Mad. Erkerich kommt Sonntag, den 31. d. M. das alte einst so beliebte und unzählige Mal gegebene Volksmährchen mit Gesang in 3 Akten: „Der Zuefelsstein in Wödlingen“ zur Aufführung.

Stuwers zweites Feuerwerk. Sonntag, den 1. Sept., wird der berühmte Pyrotechniker Hr. Stuer aus Wien sein zweites diesjähriges Feuerwerk im Stadtwaldchen abbrennen. Dies Feuerwerk, das bereits auf den vorigen Sonntag angekündigt war, aber wegen verspätetem Eintreffen der Apparate verschoben werden mußte, wird sich in allen seinen Haupt- u. Nebenfronten sowohl durch sinnige Zeichnung als brillante Farbenpracht auszeichnen und in allen Theilen eine höchst überraschende Augenweide bieten.

Zur Warnung. Vor mehreren Tagen wurde zu Ofen in Taban ein Kind von einem Hunde gebissen. Anstatt die Hilfe eines erfahrenen Arztes anzusprechen, wurde das Kind einem alten quakalbernden Weibe zur Kur übergeben, das es auch acht Tage behandelte. Allein am 26. d. M. brach die Wuth bei dem Kinde auf furchtbare Weise aus, es mußte in das Spital gebracht werden, und es ist wenig Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 18.